

Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlessen (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Mit der 14-tägig erscheinenden Beilage „Der rote Stern“ und den Beilagen „Die Zehnbüne“, „Die Kommunistin“, „Der Hungerkämpfer“, „Die rote Schlag“
Enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinden Dittersbach, Gattesberg, Nieder-Hermsdorf, Seltendorf, Neu-Salzherrn, Welktein.

Anzeigenpreis: Die 10gepaltene Millimeterzeile ab deren Raum 1000 abwärts, Stellen- und Wohnungsangebote, Familiennachrichten, Vereins- und Versammlungsangelegen 5 Goldpfennige. — Kleinanzeigen: Die Millimeterzeile 3 gepaltene ober deren Raum im Wert 50 Goldpfennige.

Donnerstag, 25. September 1924

Abonnementspreis: Bei wöchentlich 5 maligem Erscheinen monatlich 2,50 Bsm. wöchentlich 30 Bsm. Einzelne: durch Straßenhändler u. Post 10 Pf. Redaktion und Expedition: Breslau, Teichgraben 50. — Postkonton Breslau Nr. 310 89 — Fernsprecher: Breslau, 1110 8837.

Terrorminister Jarres.

Ein geheimes Rundschreiben des Reichsinnenministers.

Wie aus den verschiedenen Rundschreiben der KPD. hervorgeht, hat in den letzten Wochen in den kommunistischen Mitgliederkreisen eine Passivität eingekehrt, die das Einschreiten der Zentrale erforderte. Für die augenblickliche Interesslosigkeit der kommunistischen Anhänger bezüglich politischer Aktionen können verschiedene Gründe angeführt werden. In erster Linie aber sind es die durchgreifenden Maßnahmen der Behörden, sei es in Presseverboten, sei es durch Verhängung von Schutzhaft usw., die kommunistische Anhängerschaft in Verwirrung zu bringen. Die Ausschaltung des Führerkörpers der KPD. ist die beste Abwehr gegen jede Gewaltaktion dieser Partei. In neuerer Zeit auch lehrt die Erfahrung, daß die Behörden mit ihren Maßnahmen auf dem richtigen Wege sind und die kommunistische Partei kampfunfähig gemacht werden kann, wenn sie ihrer Führer beraubt wird. Ein weiteres wertvolles Hilfsmittel im Kampf gegen kommunistischen Hochverrat sind Presseverbote, vor allem wegen ihrer finanziell schädigenden Wirkung, gerade in der augenblicklichen Zeit, in der die KPD. schon an und für sich in schwerer Geldnot lebt und die Unterstützung aus Rußland anscheinend nicht mehr so stark ist, wie sie vordem beobachtet werden konnte. Die Angst vor politischen Zugriffen lähmt zweifellos die kommunistische Partiarbeit; es wird aber dadurch nicht so ohne weiteres verhindert, daß die KPD. ihre Vorbereitungen für ihre Megalomanie weiter ausbaut. Die KPD. selbst gibt aber manchen wertvollen Fingerzeig, wo hiergegen die Bekämpfung einleiten kann. Innerhalb der Betriebszellen sind der Organisationsleiter, der Agitations- und Propagandaleiter die führenden Persönlichkeiten. Wenn die KPD. erklärt, daß von dem Aufbau der Betriebszellen die zukünftige Stärke der Partei und der proletarischen Revolution abhängt, so muß eben die Überwachung und Verfolgung auch in die Betriebe verlegt werden, um dort „der Organisation der Revolution“ entgegenzuwirken. Dies zu erkennen und danach die Abwehrmaßnahmen einzustellen, bedeutet einen weiteren Fortschritt in der Bekämpfung der kommunistischen Gefahr und deren endgültige Zerschlagung. Die in den letzten Wochen vom Staatsgerichtshof zum Schutze

der Republik ausgesprochenen schweren Zuchthausstrafen gegen Kommunisten, in den Fällen, wo ein Zusammenarbeiten zwischen Kommunisten und Reichswehr nachgewiesen werden konnte. Es kann als sicher angenommen werden, daß Zuchthausstrafen abstrahierend auf die Mitglieder der KPD. wirken.

Die kommunistische Bewegung steht und fällt mit der Führerschaft. Jedes Einschreiten gegen die kommunistische Leitung, sei es in der Reichszentrale, sei es in den Bezirksleitungen, führt zu dem Ziel, das im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung erreicht werden muß: Die Zerschlagung der KPD. und Ablenkung des gesamten Partiaparates für revolutionäre Aktionen. Dabei darf nicht unterschätzt werden, daß die Voraussetzungen für durchschlagende Erfolge zurzeit besonders günstig sind. Die kommunistischen Führer selbst tragen über Interesse- und Disziplinlosigkeit, nicht bloß in den Reihen der revolutionären Arbeiterchaft, sondern auch im Funktionärkörper selbst.

Das ist der Auszug aus einem geheimen Rundschreiben des Reichsinnenministers Jarres, das unseren Stuttgarter Genossen in die Hände fiel.

Es ist selbstverständlich, daß das Programm nicht auf einen Schlag im ganzen Deutschen Reich durchzuführen werden sollte, sondern daß die Absicht besteht, ein Land nach dem anderen niederzuknüppeln. Daß der Terrorfeldzug nicht auf Württemberg beschränkt bleibt, zeigen ganz besonders unsere Meldungen über den hiesigen Strafvollzug in den schlesischen Gefängnissen.

Doch die Herrschenden täuschen sich, denn sie glauben, die deutsche Arbeiterschaft werde stillschweigend den Terrorfeldzug der weißen Justiz hinnehmen. Noch immer ist die kommunistische Partei gerade durch die Verfolgungen immer größer und stärker geworden. Wenn die letzte Hülle der bürgerlichen Demokratie fällt und auch der letzte befürchtete Arbeiter die nackte, brutale Frage der Blutherrschaft des Kapitals unter dem demokratischen Vorhange erkennt, hat die Todesstunde der bürgerlichen Demokratie geschlagen.

Das Ergebnis der Reichstagswahl in Oberschlesien.

Von Wilhelm Koehn.

Unter rücksichtsloser Anwendung aller Mittel des wirtschaftlichen und kirchlichen Terrors hat die Nachwahl in Oberschlesien einen ganz außergewöhnlichen unerwarteten Niedergang der Wahlbeteiligung gebracht, der auch die kommunistische Partei stark getroffen hat. Abgesehen vom Zentrum, der dort ausschlaggebenden Partei, die Nutznieherin des wirtschaftlichen und kirchlichen Terrors war, haben alle Parteien Stimmenverluste von 21 bis 40 Prozent ihrer Stimmzahl vom 4. Mai erlitten. Der Stimmenverlust der KPD. beträgt ungefähr 40 Prozent. Von 1.000 Wahlberechtigten haben insgesamt am 4. Mai 582.000 und jetzt am 21. September nur 465.000 sich an der Wahl beteiligt.

Das Kennzeichen der Wahl ist, daß nur das Zentrum annähernd seine Stimmzahl gehalten hat (191.705 gegen 198.689), während der Verlust der KPD. den allgemeinen Stimmrückgang, der auf Grund der geringeren Wahlbeteiligung eintrat, überschritten hat. Während die KPD. es am 4. Mai auf 130.306 Stimmen brachte, zählte sie jetzt nach den bisherigen Meldungen etwa 78.000 Stimmen. Allerdings tritt ein Mandatsverlust dadurch nicht ein, da an Stelle des ausfallenden bisherigen ober-schlesischen Abgeordneten infolge des verbleibenden Restes, der der Reichsliste zugehört wird, nunmehr ein Genosse von der Reichsliste als Abgeordneter in den Reichstag eintritt.

Der ober-schlesische Wahlerfolg der KPD. vom 4. Mai 1924 war bei dem allgemeinen Erfolge zweifellos eine große Ueberraschung. In zwei Jahren, von 1922 bis 1924, war es war deshalb während des Wahlkampfes zweifelhaft, ob der Ueberraschungserfolg vom 4. Mai bei der Nachwahl gegen unsere Stimmzahl von 37.000 auf 130.000 hinaufgeschwollen, über dem konzentrierten Ansturm der gesamten Kräfte der Bourgeoisie aufrechterhalten werden könnte. Die Illusionen über das inzwischen mit den Londoner Geleiten angenommene Sachverständigen-Gutachten, die lehrbuchartigen Hoffnungen auf die von der ganzen bürgerlichen Presse in Aussicht gestellte Besserung der Lage konnten in den wenigen Wochen noch nicht zerstört und überwunden werden. Als öffentliches Wahlmandat waren Lebenshaltung des Proletariats, die der Durchführung der zwei im übrigen Reich schon durchgeführte Vorstöße gegen die Londoner Geleite dienen sollten: die 30prozentige Lohnkürzung der Hoffstandsarbeiter und der tarifliche Lohnabbau für die Berg- und Hüttenarbeiter für Oberschlesien bis nach dem Wahltag verschoben worden. Auch die Einschränkung der öffentlichen Speisungen für die Familien der Erwerbslosen erfolgt dort erst jetzt nach der Wahl.

Ausdrucksgebend ist den großen Wahlerfolg am 4. Mai war die Tatsache, daß die kommunistischen Funktionäre damals die Führung der großen Betarbeiteraktionen unbeschränkt in der Hand hatten. Die Großindustriellen, vorwiegend Zentrumsleute, hatten durch eine rücksichtslose Generalauspeicherung die Berg-, Hütten- und Metallarbeiter auf das Festste prozontiert. Auch die Eisenbahner waren in höchster Erregung. Selbstverständlich wirkte diese das ganze Land erschütternde Aktion viel stärker aufrüttelnd, als die schärfste Wahlpropaganda. Der 21. September traf die arbeitenden Massen Oberschlesiens in einer Stimmung, die nicht von der kleinste Lohnbewegung erschüttert war.

Bei den Maiwahlen hatten unsere Genossen in fast sämtlichen großen Betrieben, ebenso wie auf die Streikenden den alleinigen und ausschlaggebenden Einfluß. Nach dem Abbruch des Maikampfes hat sich infolge eines rücksichtslosen Mächtegeleites die wirtschaftliche Lage und des sich Woche heigenden wirtschaftlichen Terrors der Unternehmer für den Einfluß der Kommunisten in den Betrieben noch keineswegs wieder festigen können. Insbesondere sind die gesamten Betriebsräte des Industriebereichs, die überwiegend Kommunisten waren, auf der Strecke geblieben, so daß es an der engen Verbindung der Partei mit den Großbetrieben gegenwärtig noch fehlt.

Diesem Wirtschaftsterror fügte das christliche Kapital noch die kirchlichen Gewissensqualen hinzu, die bei der dortigen erzkatholischen, von der Kufflärung in Religionstragen noch recht wenig erfahrenen Bevölkerung noch von größter Bedeutung sind. Der Fürstbischof von Breslau, Kardinal Dr. Bertram, erließ kurz vor dieser Wahl einen Hirtenbrief, in dem er mit der Androhung der schwersten Kirchenstrafen, der Verweigerung der Sakramente und der Ausstoßung aus der Kirche die härteste Wahlbeeinflussung gegen die Kommunisten betrieb. Von allen Kanzeln wurde darüber hinaus seit Wochen gegen die Kommunisten mit den schärfsten Drohungen agitiert und gehetzt. Diese Mittel, die bei den Maiwahlen nicht angewandt wurden, haben auf die weiblichen Wähler hier einen sehr starken Einfluß ausgeübt. Immer wieder traf man in den Hunderten von Versammlungen auf Gruppen von Frauen, mitunter auch älteren Männern, die aus ihrer Gemütsangst vor diesen kirchlichen Drohungen nach einem Ausweg suchten. Es ist ganz zweifellos, daß Zehntausende, die wirtschaftlich und politisch mit dem Zentrum gebrochen haben, und als Proletarier früher kommunistisch wählten, diesmal der Wahlurne fernblieben, weil sie nicht anders als kommunistisch wählen wollten, das aber nicht dem kirchlichen Druck diesmal nicht wagten. Jedenfalls

Im Gefängnis irrsinnig geworden.

Wie die weiße Justiz proletarische Gefangene zur Strecke bringt.

Dem Bezirkskomitee der „Roten Hilfe“ ging folgende Zuschrift zu:

Breslau, den 19. September 1924.

Werte Genossen!

Ich war mit sechs Genossen im Hirschberger Gefängnis und zwar drei mit sieben Monaten und drei mit neun Monaten. Darunter befand ich mich und Genosse Klose und zwar wegen Landfriedensbruch und Aufzehr. Nach Verbüßung der Hälfte unserer Strafe wurden wir am 6. 9. 1924 entlassen mit dreijähriger Bewährungsfrist. Alle sind wir zu Hause bis auf den Genossen Klose, welcher immer noch der Freiheit beraubt ist. Und zwar ist die Sache folgendermaßen:

Nach Entlassung von vier Wochen stellte sich beim Genossen Klose ein Neuroleiden ein, das sich immer mehr verschlimmerte, bis er schließlich an einem Beamten vergriff. Er wurde daraufhin in eine Arrestzelle gesteckt mit der Bemerkung er sei ein Simulant. Er verbrachte ungefähr sechs Wochen in der Arrestzelle.

Seine Nerven sind vollständig zerrüttet.

Er ist jetzt nach Breslau in die Irrenanstalt überführt worden.

Man wollte ich mal fragen, da der Genosse seine Strafe verbüßt hat, ob es nicht angebracht wäre, den Mann in eine Heilanstalt unterzubringen. Ich lege mein ganzes Vertrauen in Euch, daß Ihr für den Genossen etwas tut, denn er ist für uns noch nicht verloren.

Die Zuschrift, die von einem früheren Mitgefangenen des Genossen Klose herrührt, beweist, daß Klose ein Opfer der weißen Justizbarbarei und des systematischen Rachehelden gegen die proletarischen Gefangenen geworden ist.

Wie die Zuschrift hervorhebt, war der Genosse bereits vollkommen mit seinen Nerven am Ende, als er sich an dem Gefängnisbeamten vergrieff.

Pflicht des Anwaltsbüros und der Instanzleitung wäre es nun gewesen, diese circumstances des Genossen durch eine entsprechende Erklärung und Verpflanzung zu klären. Statt dessen wurde der unglückliche Genosse sechs Wochen in die Arrestzelle gesteckt, er erhielt nur jeden dritten Tag warmes Essen, sein Kissenlag wurde ihm entzogen und so wurde er systematisch zugrunde gerichtet. Man hat sich der Gemartete in

der Irrenanstalt, wo man ihm zweifellos den Rest geben und ihn „unheilbar“ machen wird. Der Fall Klose ist ein neues Blatt in der Ständekronik der schlesischen Gefängnisse und reiht sich würdig dem Fall Radlowsky an.

Während die sachlichen Hochverräter, Siller und Konforten, Fehlbücher erhalten, alle Vergünstigungen genießen, 4-6 Stunden täglich spazieren gehen können, werden die proletarischen Gefangenen, die am Ende ihrer Neurose sind, in die Arrestzelle gesteckt und bis zum Irrenn gemartert. Erst dann ist der Rachedurst Justizbestie gestillt.

Wir verlangen, daß der in der Breslauer Irrenanstalt befindliche Genosse sofort aus der Haft entlassen wird, damit er in häusliche Pflege seine Geistes wiederherstellen kann.

Wir verlangen ferner, daß der Gefängnisarzt zur Rechenschaft gezogen und bestraft wird. Auch der Beamte, der die lebenswichtige Arznei über den Genossen verhängte, muß sofort seines Postens enthoben werden.

Klose ist nicht der erste und letzte proletarische Gefangene, der durch die weißen Genickschneiderei bis zur Verunsicherung gequält und dem Irrenn in die Arme getrieben wird. Hunderten revolutionären Gefangenen droht das gleiche Schicksal, wenn das deutsche Proletariat nicht dafür sorgt, daß der weißen Justizbestie das Genick gebrochen und die Gefängnisse für die proletarischen Gefangenen geöffnet werden.

Ausperrung der Löhner Bunzlans.

Seit einigen Tagen stehen die Arbeiter der Söpperen Bunzlans in der Aufzehr. Bisher betrug die Stundenlohn für gelernte Arbeiter 35 Bsm. und für ungelernete 30 bis 34 Bsm. Es wurde ein Zuschlag von 6 Bsm. für männliche und 5 Bsm. für weibliche Arbeiter pro Stunde gefordert, welches die Unternehmer abgeschlagen. Der Schlichtungsausschuss sprach den Arbeitern 3 Bsm. pro Stunde und die Fertigung zu. Auch das letztere der Unternehmer ab. Der sozialdemokratische Oberpräsident Zimmer, an welchen sich nun die Arbeiter wegen Verbindlichkeitsklärung des Schlichtungsausschusses wandten, legte ebenfalls die Verbindlichkeitsklärung ab.

Während das proletarische Existenzminimum für eine vierstündige Fami 1,6354 Mark beträgt, sollen die Arbeiter der Bunzlauer Söpperen mit Hungerlöhnen von 15 bis 18 Mark pro Woche nach Hause gehen. Während die Lebensmittel täglich steigen und steigen, bueren die Unternehmer die Löhne ab. Sozialdemokratischen heutigen Oberpräsidenten, die früher selbst Streiks erobert haben, lehnen jetzt Verbindlichkeitsverpflichtungen, die Erhöhungen von 3 Bsm. pro Stunde ergeben, ab. Die Arbeiter fordern Verbindung mit dem Reichlichen Gewerkschaftsbund, kein Gewerkschaftsbund hat ein Interesse, den Arbeitern, auf deren Rücken sie hoch gekommen sind, zu helfen.

Bei den Maiwahlen hatten unsere Genossen in fast sämtlichen großen Betrieben, ebenso wie auf die Streikenden den alleinigen und ausschlaggebenden Einfluß. Nach dem Abbruch des Maikampfes hat sich infolge eines rücksichtslosen Mächtegeleites die wirtschaftliche Lage und des sich Woche heigenden wirtschaftlichen Terrors der Unternehmer für den Einfluß der Kommunisten in den Betrieben noch keineswegs wieder festigen können. Insbesondere sind die gesamten Betriebsräte des Industriebereichs, die überwiegend Kommunisten waren, auf der Strecke geblieben, so daß es an der engen Verbindung der Partei mit den Großbetrieben gegenwärtig noch fehlt.

Diesem Wirtschaftsterror fügte das christliche Kapital noch die kirchlichen Gewissensqualen hinzu, die bei der dortigen erzkatholischen, von der Kufflärung in Religionstragen noch recht wenig erfahrenen Bevölkerung noch von größter Bedeutung sind. Der Fürstbischof von Breslau, Kardinal Dr. Bertram, erließ kurz vor dieser Wahl einen Hirtenbrief, in dem er mit der Androhung der schwersten Kirchenstrafen, der Verweigerung der Sakramente und der Ausstoßung aus der Kirche die härteste Wahlbeeinflussung gegen die Kommunisten betrieb. Von allen Kanzeln wurde darüber hinaus seit Wochen gegen die Kommunisten mit den schärfsten Drohungen agitiert und gehetzt. Diese Mittel, die bei den Maiwahlen nicht angewandt wurden, haben auf die weiblichen Wähler hier einen sehr starken Einfluß ausgeübt. Immer wieder traf man in den Hunderten von Versammlungen auf Gruppen von Frauen, mitunter auch älteren Männern, die aus ihrer Gemütsangst vor diesen kirchlichen Drohungen nach einem Ausweg suchten. Es ist ganz zweifellos, daß Zehntausende, die wirtschaftlich und politisch mit dem Zentrum gebrochen haben, und als Proletarier früher kommunistisch wählten, diesmal der Wahlurne fernblieben, weil sie nicht anders als kommunistisch wählen wollten, das aber nicht dem kirchlichen Druck diesmal nicht wagten. Jedenfalls

Was ist Landesverrat?

Nieder mit dem Pressegalgen! Die Faschistenregierung auf der Kommunistenjagd.

Wäre es keine kommunistischen Wähler vom 4. Mai, die sich gegen die SPD. gekümmert hätten... Die zehntausende proletarischen Nichtwähler sind im Zeichen der Demokratie Opfer des wirtschaftlichen und kirchlichen Terrors geworden.

Bemerkenswert ist, daß die nicht verkörnten und von den Karriern und Industriellen gestützten Rechtsparteien, Deutsch-nationale, Stimmverleiher, Demokraten und Völkische mit ihren Stimmenverlusten von 21 bis 40 Prozent dem Verlust der versolaten und unterdrückten SPD. laun nachstehen. Alle kapitalistische Wille und aller Terror hat die Nationalisten nicht vor einer Niederlage bewahren können.

Die größte Schmach aber erlebte die Sozialdemokratie. Sie, die einst fast 200 000 Stimmen in diesem Wahlkreise zählte, war am 4. Mai auf 26 000 Stimmen zusammengeschrumpft und blieb so ohne eine Mandat für Oberschlesien. Aber obwohl sie jetzt kaum noch etwas zu verlieren hatte, ist ihre Stimmenzahl noch einmal um 7000 Stimmen auf 19 000 herabgesunken. Sie ist für das industrielle Oberschlesien erledigt.

Die kommunistische Partei ist trotz des diesmaligen Wahlrückfalls die einzige Arbeiterpartei. Sie hat im ober-schlesischen Proletariat den ausschlaggebenden Einfluß. Sie ist auf dem Marsch, sich den Einfluß in den Betrieben wieder zu erobern, sie hat in einem mit großer Aufopferung und trotz ganz schwacher Organisationen mit großer Umsicht und heller Begabung geführten Wahlkampf eine tiefgründige energiegeladene Aufklärungsarbeit in dem ausschlaggebenden Teile des Proletariats Oberschlesiens geleistet. Die in dem heißen Wahlkampf geleistete intensive Aufklärungsarbeit, die in Hunderten von überfüllten Versammlungen vorbereitete Organisationsarbeit, sie werden in der inneren Festigung der kommunistischen Bewegung ihre Früchte tragen. In jedem wirtschaftlichen und politischen Kampf, den das ober-schlesische Proletariat in den nächsten Wochen und Monaten durchzumachen haben wird, werden an der Spitze dieser Bewegung — trotz alledem — die Kommunisten als die bewährten Führer des ober-schlesischen Proletariats stehen.

Disziplinarverfahren gegen Leinert.

Der hannoversche Magistrat hat beschlossen, gegen Oberbürgermeister Leinert das förmliche Disziplinarverfahren auf Dienstenkündigung beim Regierungspräsidenten zu beantragen. Leinert hat in seiner Pflichtenverletzung so viel Material gegen sich geliefert, daß das Disziplinarverfahren mit seiner Dienstentlassung ohne Penfionsanfrage eunden wird. Auch im Landtag beschäftigte man sich bereits mit der Suche nach seinem Nachfolger.

Zwei Herzen und ein Gedanke.

Sticht man einen Menschen, der mit Geschwüren bedeckt ist, eine Citerblase auf, so beginnen alle seine Geschwüre zu jucken. Zeit wir Kommunisten der SPD. die Leinertblase aufgeschliffen haben, juckt es die ganze SPD. Alle SPD-Redakteure fragen sich, sie fürchten das Schicksal Leinerts zu teilen und begründen und teilen daher seinen tiefen Seelenkummer um die verlorenen 22 000 W. Stimmereinkommen. „Vollswacht“, „Bergracht“ usw. sie alle verteidigen ihren Sumpfgesellen Leinert, der für Judasgeld seinen Oberbürgermeisterposten verkauft hat. Selbst der SPD-Vorstand Hannover ließ Leinert fallen. Aber das Völkchen, das Disziplinarorgan übte ihn weiter vor der „widerlichen Hege der Kommunisten“.

Nach Leinert — Voeb.

Die Furcht vor Entpenfionierung.

Weil die faschistisch-deutschnationale Thüringer Landesregierung mit feindlicher Kontrolle einsetzt, hat der Präsident der Thüringer Staatsbank, der Sozialdemokrat Voeb, sein Amt niedergelegt. In diesem Ausnahmefall sieht eine verächtlich Feigheit der sozialdemokratischen Führer, die wohl brutal und unwehmäßig den Arbeiter beugen, die aber vor der Bourgeoisie wimmeln und aus Furcht, ihre Penfionsansprüche zu verlieren oder ins Gefängnis zu kommen, sich scheuen, die Konflikte mit der Bourgeoisie überhaupt auszutragen. Die SPD. verfährt mit allen Mitteln jede Regierung der arbeitenden Massen mit der Begründung, daß die Führer auf den Staatsböden für die Arbeitermassen eintreten. So leben sie aus. Nach einem solchen Bild des Bürgers sieben sie Leine.

Voeb hat nach seiner Amtsniederlegung fluchtartig seine Amtsnachfolger räumen wollen. Das nahm die thüringische Nationalregierung zum Anlaß, wegen des „Verdachts der Abreise“ polizeilich einzuschreiten und Polizei in die Staatsbank zu legen. Es wäre ja ein Wunder, wenn sozialdemokratische Feigheit dem thüringischen Sozialregime nicht auch den Mut geschwehrt hätte. Nun ist dem Voeb, mit ihm der SPD., der Furcht recht häufig nachgegeben werden. Nach einer Lehre für die gesamte Arbeiterklasse, die nicht, wie ihre Interessen gewahrt werden, wenn sie sich nicht selbst verteidigen, sondern von den sozialdemokratischen Bourgeoiselaien vertreten lassen wollen.

Jetzt sind Voeb und Staatskommissar Wärdner, der Voeb gedeckt hat, ohne Einhaltung der Ründungsfrist gefänglich worden. Die Körbe und Köpfe mit den Äpfeln, die Voeb nach Frankfurt am Main hatte bringen lassen, werden beschlagnahmt.

Neuer Vorstoß der Zehenbarone.

Produktionsfabrik gegen den Achtstundentag.

Dortmund, 24. September.

Es fand eine Konferenz wegen der geplanten Niederhüllungen der Deutsch-Luxemburg statt. Die Verhandlungen bezogen sich zunächst auf die Jahre „Schliffen-Decker“ und „Kaiser Friedrich“. Anwesend waren die Vertreter der Arbeiterauschüsse der Schiffsanlagen, der Union, des DAB., des BMB., der ChF., der Angestellten, der Reichsleitung und der Regierung. Dieser Altkonferenz wurde die Deutsch-Luxemburgische Bergwerks-Gesellschaft erklärt, es wüßten wegen des Arbeitsmangels und wegen finanzieller Schwierigkeiten ist mit 4—500 Mann entlassen werden. Auf der Jahr „Armenia“ würde die Zahl der zu Entlassenen noch größer sein. Die Zehen hätten bei dem neuen Produktionsniveau nur 50 Prozent ihrer Bezahlung erhalten und würden mehr Hunger leiden, wodurch sie unzufrieden seien.

In der Ansprache wurde dieser Schwindel von den Betriebsarbeitern und den Vertretern der Organisation völlig widerlegt. Es wurde nachgewiesen, daß die Schiffsanlagen bis zu 60 Prozent Stillstände haben, ebenso ist Arbeit vorhanden. In der Firma Breiliff in Dortmund ist von der Direktion eine monatliche Bezahlung von 55 000 Tausen Kopie und 2000 Tausen Ammoniak glatt abgelehnt worden. Schließlich erklärte er, es geht mit der Achtstundentag im Bergbau um die Höhe der Bezahlung.

Gegen unseren Genossen Max Glaser ist ein Verfahren wegen Landesverrats eingeleitet worden. Was hat Genosse Glaser verdorben? Hat er, gleich den Fikler-Patrioten, Ententeschmiergelder genommen? (Fuchs-Machhaus-Prozess!) Hat er gleich den deutschen Feindebaronen und Chemiefürstigen deutschen Volksbesitz an die Entente veräußert? (Müllfabrik in Ludwigshafen, Stines usw.) Hat er das ganze Deutsche Reich an das Ententekapital verpfändet, seiner Kontrolle ausgeliefert? (Tagesplan!) Nichts von dem!

Denm man macht aus deutschen Eichen keine Galgen für die Reichen.

Genosse Max Glaser war verantwortlicher Redakteur eines Arbeiter-Organs, unserer „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“, die die militärischen Rüstungen der Faschisten rücksichtslos enttüll hat. Diese Antifaschistenartikel wie: „Der Stahlhelm rüstet zum befreienden Schlag“, „Rüstungen zum Bürgerkrieg“, „Militärische Vorbereitungen pommerischer Faschisten“ in den Nummern 4, 14 und 18 der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“ haben zu einer Anklage gegen Genossen Glaser wegen Landesverrats geführt.

Wird das Deutsche Reich durch diese Enthüllungen geschädigt oder gar „verraten“? Diese Beschuldigung ist eine unerhörte Demagogie und ein bewußter Rechtsbruch.

1. Wir denunzieren das Faschistengefindel nicht der Entente. Die Entente-Bourgeoisie ist daselbe Kaliber wie die deutsche Bourgeoisie. Wir denunzieren es der deutschen Arbeiterklasse, als der Klasse, die einzig und allein berufen und imstande ist dieses Nationalistenpaß zum Teufel zu jagen und ihnen die Waffen abzunehmen. Wir sind keine sozialdemokratischen Speichellecker der Entente, sondern die Vorkämpfer der deutschen und internationalen Arbeiterklasse.

2. Täglich jauchert die deutsche Regierung von ihrer „Mittlerrolle“, von ihrer grundsätzlichen Bereitschaft zur „Abrüstung“ und „Entwaffnung“. Sie müßte uns also dankbar sein, wenn wir sie durch Aufdeckung faschistischer Rüstungen in ihrem Kampf für den Frieden unterstützen. Die zahllosen Landesverratsprozesse beweisen, daß sie diese Unterstützung ablehnt, daß ihre Friedensliebe eitle Heuchelei ist.

3. Die deutsche Regierung stellt es so dar, als ob die faschistischen Rüstungen sich gegen den „äußeren Feind“ richteten. In Wirklichkeit lenkt dieses käufliche Gefindel nur einen Feind:

4 Jahre Gefängnis, weil Kommunist.

Leipzig. Der 5. Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte heute den Sekretär der SPD. Paul Greiner aus Braunschweig wegen Vergehens gegen Paragraph 7, Ziffer 4 und 5 des Gesetzes zum Schutze der Republik in Lateinisch mit dem Verbrechen der Vorbereitung zum Hochverrat zu 3 Jahren 9 Monaten Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe. 9 Monate der Freiheits- und Geldstrafe gehen durch die Schuldhaft als verbüßt. Der Angeklagte hatte im Herbst 1923 in der Bezirksregierung der SPD. in Hannover die militärische Organisation der Partei unterstützt und damit staatsfeindliche Zwecke verfolgt.

Das Reichsgericht hat 45 Monate über einen Kommunisten verhängt, lediglich weil in irgend einem Epistelbericht gemeldet wurde, der Angeklagte habe in einer Verleumdungsschrift („die militärische Organisation der SPD. unterstützt“). Darum wurde er zu der barbarischen Gefängnisstrafe verurteilt.

Die Verurteilung wegen Geheimbündelei ist erfolgt auf Grund des vom Sanitätsrat Oberarzt Dr. G. für un-gültig erklärten Verbot der SPD. Die Richter, nicht die Angeklagten gehören ins Zuchthaus.

Ein Rumpfen Haarmanns als Zeuge der Justiz.

Ueber den Prozeß in Hannover erhalten wir folgenden eigenen Bericht:

Der Staatsanwalt beantragte, die gesamte Öffentlichkeit und die Presse auszuschließen. In Wirklichkeit handelte es sich darum, daß in diesem Prozeß die Epistelweihen der hannoverschen Polizei und ein Agent provokator entlarvt werden sollten. Und das jüngste der Staatsanwälte Dr. A. mit provokator ist der bekannte Spießgeselle des Massenmörders Haarmann, namens Stanz.

Das Gericht schloß die Öffentlichkeit aus. Die Zuhörer räumten unter dem Gezanze der Internationale den Zuschauerraum.

Nach mehrstündiger Verhandlung wurde der Genosse Karl Hubert, der bereits durch den barbarischen Hölzler der Unterhuhungshilt dem Wahnsinn nahegebracht worden war, zu 2 Jahren 3 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, Frau Meyer und deren Tochter wurden zu je 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis und der Arbeiter Scheffler zu einem 3-jährigen Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte Scheffler wurde freigesprochen.

Dieses Verurteil hat einen ungeheuren Sturm der Entrüstung unter der Arbeiterklasse Hannovers hervorgerufen.

Die Epistelmonte.

Zwei Düsseldorf Angeklagte freigelassen.

Da sich im Düsselborger politischen Prozeß nach dem Hauptbelastungszeugen Büllesfeld auch die Jungen Rohm und Hermann als vom bürgerlichen Selbstmordführer Margulius beeinflusst, bezug von der Polizei beschuldigt wurden, erwies, wußte das Gericht beschließen, die Angeklagten v. d. Berg und Goral auf freiem Fuß zu lassen.

Finmen beschäftigt russische Korrektionsanstalten.

Rein Vergleich mit den Gefängnissen bürgerlicher Staaten.

Der Generalsekretär der Transportarbeiter-Internationale, Edo Finmen, hat die Moskauer Korrektions- und Arbeitsanstalten in Solovki und das Zwangsarbeits beschäftigte Finmen legte ein lebhaftes Interesse für das Sowjet-System der Korrektion durch Beeinflussung durch Kultur und Aufklärungsstätigkeit und durch Arbeit an den Tag. Seine Eindrücke zusammenfassend, erklärte Edo Finmen, daß das Gelebene einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hat. Die Sowjet-Haftanstalten könnten mit den Gefängnissen der bürgerlichen Staaten, wo der Verhaftete nicht weiß, woher er kommt, sondern eine Nummer ist, gar nicht verglichen werden. Die Verhafteten und das Regime in den Sowjet-Haftanstalten hatten den Eindruck, daß der Haftling zu ein Mitglied geraten sei, aber auch in der Haft Mensch bleibt. Edo Finmen erzählte dann von den Sprechern der politischen

die Arbeiterschaft. Um diesen Feind in Strömen von Blut niedergzuschlagen, bedt die Regierung die Faschisten und ihre Rüstungen.

4. Jede Patronenhülse, jeder Handgranatengürtel, der bei irgend einem Kommunisten gefunden wird, wandert durch die ganze bürgerlich-sozialdemokratische Presse, als Beweismaterial dafür, daß die Kommunisten zum Bürgerkrieg rüsten. Noch kein Staatsanwalt ist gegen diese Südelerker der Solb-schreiber der Bourgeoisie eingeschritten und hat ein Verfahren wegen Landesverrat gegen sie angehängt. Se wider die Presse-meute gegen die Kommunisten tobt, umso begeisterter sind alle Staatsanwälte Deutschlands. Aber die kleinste Enthüllung über ihre Freunde im Faschistenlager, und sofort hagelt es Landesverratsprozesse gegen die Kommunisten.

Was bedeutet die Anklage wegen Landesverrats? Sie bedeutet die aktive Unterstützung der Faschisten. Sie bedeutet die Legalisierung des Bürgerkrieges, der von rechts kommt. Sie bedeutet die Mundtotmachung der Arbeiterschaft. Sie bedeutet eine maßlose Heuchelei gegenüber der Entente. Sie bedeutet die Vigenhaftigkeit alles Friedengehimmels. Die Anklage gegen Genossen Max Glaser ist ein Messen mit zweierlei Maß.

Doch wenn wir auch niemals den Schwindel der Neutralität und Objektivität der deutschen Justiz geglaubt haben, so nehmen wir ihn darum nicht ruhig hin. Duhende Redakteure werden von der schlesischen Reaktion verhaftet. Nach immer fien, neben vielen, vielen andren guten Genossen, die Genossen Eilbe rmann, Biewald und Glaser seit Monaten hinter Mauern. Duhende Male wurde unsere Zeitung verboten. Duhende Male wurde unsere Druckerei, bewacht, durchwühlt, schändert.

Lange genug währte die Schafsgelude der schlesischen Arbeiter. Nicht sind sie gewillt, länger diese Justizkomödien zu ertragen. Der Prozeß gegen Genossen Glaser ist ein unerhörter Rechtsbruch. Wir verlangen seine sofortige Freilassung, Einstellung des Verfahrens gegen ihn und Vorgehen gegen die Faschisten.

Heraus mit Genossen Glaser! Heraus mit unseren politischen Gefangenen! Ins Zuchthaus mit den Faschisten!

Die Banklandale von Friedland.

Korruption fast in jeder schlesischen Stadt.

Wir berichteten bereits, daß in der Friedländer Giro-kasse dieselben Schwindereien und Betrügereien ausgeführt wurden, wie sie Rühle und Konsorten in Waldenburg mit so bewunderungswürdiger Leichtigkeit durchführen konnten.

Hier sind die Schieber, die Stammtisch-Chrenmänner Kassenrentant Leuschner, Kassenarg: „Alter Fietzauer, ehemaliger Bürgermeister Bimnile und diverse Bankverdinge. Der Bürgermeister Bimnile hat die Lehrlinge sogar zu Schieberereien angehalten. Ist beschäftigt sich der Staatsanwalt mit diesem neuen Korruptionsstumpfen einer schlesischen Stadt.

Die kleine Stadt Friedland hat aber gleich zwei Banklandale.

Die zweite Mißgrube ist die Vereinsbank Friedland, die so rühmlichst bekante Bank, deren Betrügereien so „glänzend“ gelungen sind, daß sie bereits vor der Auflösung steht. Das ist dieselbe Bank, die Oberbürgermeister Dr. Erdmann, Waldenburg als so sicher und zuverlässig hingestellt hat. Das ist die elbe Friedländer Vereinsbank, deren Direktoren es zu fien, daß der Waldenburger Stadtbankdirektor, Oberstieber Rühle Bankgelder an die Friedländer Vereinsbank überweisen und mit denselben bis in die Hunderttausende gehende Summen als eigenes Geld inzulieren konnte.

Die Tatsache, daß die Betrügereien fast genau so ausgeführt wurden wie in Waldenburg, bestätigen, daß die Waldenburger und Friedländer Schieber Hand in Hand gearbeitet haben.

Diese beiden Banklandale haben auch in der Friedländer Bevölkerung große Beunruhigung hervorgerufen, die noch genährt wird durch die auch hier sehr „merkwürdige“ Erscheinung, daß die

bürgerlich-sozialdemokratischen Zeitungen und die Stadt-verordneten, die Betrügereien kampflos verschweigen.

Die Arbeiterschaft von Friedland fordert aber unter Führung der Kommunisten, öffentliche Klarstellung der Affäre, Verhaftung der beteiligten Personen, Beschlagnahme der Vermögensgüter und einen proletarischen Untersuchungsausschuß.

50 schlesische Arbeiter vergiftet.

In kennzeichnender Kürze bringt die heutige bürgerlich-sozialdemokratische Presse folgende erschütternde Tatsache:

Etwa 50 Arbeiter vergiftungen sind, dieser Lage unter der Arbeiterschaft der Granitwerke von M. Schall vorgekommen. Nach dem Genuß von Bier und gewiegtem roher Knubfleisch zum zweiten Frühstück erkrankten gegen 50 Arbeiter zum Teil in bedenklicher Weise. Ärzte brachten den Erkrankten sofortige Hilfe, so daß Menschenleben nicht zu beklagen sind. Die Untersuchung ist eingeleitet. Die Fleischwaren hatte ein auswärtiger Fleischereisler geliefert.

Mit der den Ärzten berichteten vor einigen Wochen die schlesischen Blätter von der Vergiftungsaffäre Gärbersdorf in der es sich später herausstellte, daß mehrere Genußgenüßende Menschen durch schweineische Speisezubereitungen ihr Leben einbüßten. Hier heißt es wieder: „erkrankten in bedenklicher Weise, die Untersuchung ist eingeleitet worden.“

Ohne die „Untersuchung“ abzuwarten, lagen wir schon heute mit aller Deutlichkeit, die Granitwerke M. Schall sind für dieses Verbrechen verantwortlich zu machen.

50 Arbeiter vergiftet! Stein-Arbeiter, die mühselig ihre Pfennige ersparten müssen, die sich bei ihrer lächerlichen Arbeit in ihrer Marienküchle ein wenig Belag kaufen, werden von ihrem eigenen Unternehmer vergiftet. Korruptionen, Roh-rungsmittelkäufungen verschwinden nicht von der Tagesordnung, die das ganze kapitalistische System verschlingen wird.

Breslau

Erklärung.

Bezugnehmend auf die in Nr. 122 der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“ gemachten Angaben über die Mitgliederzahl des P.W. Verwaltungsausschusses Breslau, erkläre ich, daß die in diesem Artikel genannten Zahlen nicht stimmen und auf falscher Information beruhen.

Meine Ausführungen in der Generalversammlung, soweit sie Schlussfolgerungen an den Mitgliederbestand knüpfen, kann ich daher nicht aufrechterhalten. Paul Donner.

Häuser in Breslau.

Der Häuserbund, der es bei den Wahlen in Oberschlesien auf ganze 500 Stimmen brachte, gab am Dienstag auch in Breslau eine Demonstration. „Häuser“ war nicht anwesend. Sein Gesandter, Meißner, war ebenfalls „verhindert“. Zwei Meißner-Gesandte bemühten sich im Schweiße ihres Angesichts, „Seine“ Adresse zu verlesen. In der Diskussion schilderte ein jugendlicher Arbeiter die Leiden des Proletariats und die „Machtkämpfe“ der „Häuser“. Seine Ausführungen riefen den Pastor Haag auf den Plan, der natürlich die Häuserische Intervention ablehnt, und verlangte, daß die Parteien die Straße in Ruhe lassen sollen.

Genosse Graf ging mit dem Häuserbund in Verbindung und bezeichnete den Häuserbund als einen der vielen Verfallserscheinungen der kapitalistischen Gesellschaft. Die herrschenden Klassen haben ein starkes Interesse an solchen Wirtschäften, welche durch ihre Heißspalten die Arbeiterklasse von ihrem Kampf ablenken wollen. Die Schlussrede des Häusergesandten ging unter Tumult unter. Unsere Jugendgenossen sangen ihre Kampflieder.

Völkisches Theater.

Ueber eine völkische Veranstaltung, die sich mit dem Sachverständigenrat befalte, erhalten wir verspätet folgenden Bericht:

Trotz der riesengroßen Propaganda an den Anschlagssäulen war der Saal nur halb besetzt. Anwesend war die Ludendorff-Warde (Neuruppiner Bilderbogen), geschmückt mit Uniformen, Treppen, Ablerndpfeifen, schwarz-weiß-roten Abzeichen, Halentanz am Arm und Füßen und den ganzen Klempnerladen um den Hals, ferner Leute von bewährtem Standesdünkel und Kapitalisten.

Nachdem in Erwartung eines größeren Besuches der gut beleuchtete Versammlungssaal durch Handkassettenspiele gezwungen wurde, eröffnete derselbe mit kräftiger Stimme die Versammlung. Seine Ausführungen bezogen sich auf eine Klasse von Menschen mit langen Nasen und einem brüllenden imperialistischen Kriegsgeschrei. Hierauf erteilte er mit ganz besonderem Kraftgefühl dem Reichstagsabgeordneten v. Karmin das Wort.

Der Herr v. Karmin wartete zunächst auf einen donnernden Applaus, da die Herren mit dem Wörtchen „von“ gewöhnt sind, mit Hundsfuß empfangen zu werden. Das Referat, das er hielt, berührte weniger das Sachverständigengutachten, desto mehr die Juden und das Finanzkapital. Er verstand es sehr gut, seine Verdummungspolitik in völkische Gleichnisse zu kleiden, indem er das Finanzkapital als eine goldene Kuh und die Produktionsleistung als einen Feigen Papper bezeichnete. Jeder völkische wäre der Meinung gewesen, wenn er nicht sein Glas Bier vor sich gesehen hätte, in der Kirche der Rede eines Pfaffen zuzuhören. Unter anderem brachte er auch das Bibelwort: „Mit unserer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren; seht euch nur unsre Lämmer an, sie hängen all die Ohren!“ Nachdem er nun zwei Stunden schweißtreibend wie Christus am Kreuz mit sich gekämpft hatte, kam er zum Schluss und erklärte: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen!“

In der Diskussion schilderte ein Genosse die Wirkungen des Sachverständigenrat und zog scharf die Trennungslinie zwischen Kommunisten und Völkischen. Er schloß seine mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit einem Hoch auf die Weltrevolution.

Der nächste Redner, ein Völkischer, war der sogenannte „Redakteur“ Friedrichsdorfer. Dieser benahm sich wie ein Zulusäcker und gab die ganze Schale seines Jornes gegen die Kommunisten aus. Sein höchster Wunsch ist, als Antarktispol der Kommunisten zu schlüpfen, daß sie nicht wissen, „ob sie Mensch oder Tier sind“.

Bei diesem „Völkischen“ ist diese Kur nicht mehr notwendig, denn jeder weiß, daß er nicht zu den Menschen, sondern einer besonderen Spielart aufrechtgehender Menschenaffen angehört.

Dies Glück hatte auch dieser Redner nicht. Die anwesenden Arbeiter erkannten, daß unter den Völkischen nicht die herkömmliche „Idee“, sondern ein besonderes Maß von politischer Dummheit, gepaart mit Gemeinheit, steckt.

Aus der Provinz

An die Ortsgruppen, an die Genossen!

Große Aufgaben stehen uns bevor. Die Werbelampagne verursacht uns große Kosten und nur knappe Selbstmittel stehen uns zur Verfügung. Als die Partei des wirklichen revolutionären Kampfes ist kein Geldmittel zur Verfügung, wie den hiesigen Parteien und der sogenannten „Arbeiterpartei“ (S.P.), welche von den Unternehmern und anderen Einrichtungen genügend Gelder beziehen. Nur auf die Unterstützung der klassenbewußten Arbeiter angewiesen, müssen wir mit sehr beschränkten Mitteln unsere Arbeit verrichten.

Es geht deshalb nicht an, daß wir erst vier Wochen und noch später nach dem festgesetzten Termin die Abrechnungen bekommen. Noch eine ganze Anzahl Ortsgruppen müssen für August abrechnen. Dergleichen stehen die meisten Sammelstellen noch aus. Genossen, wir können unmöglich unseren Aufgaben gerecht werden, wenn ihr uns nicht die erforderlichen Beiträge und Sammelgelder sofort zuschickt.

Genossen, tut eure Pflicht!

Bezirksleitung S.P. Schlesien.
Dr. W.

Breslau. Die hiesige Demonstration gegen den Krieg, welche vom Ortsausschuss der Pazifisten arrangiert wurde, ist würdig den weitesten Kreisen bekannt zu werden. Versamt war ein Demonstrationszug durch das Eridischen Ackerfeld und Bunter Abend. Die Notstandsarbeiter versammelten sich früh 9 Uhr auf dem Schützenplatz und zogen revolutionäre Lieder singend, unter Führung ihres Erwerbslosenrates durch die Stadt, nach dem Volkshaus. Dort standen die Führer der S.P. und man las die Freude bei unserem Erscheinen schon von ihren Gesichtern ab. Als unsere Genossen das Flugblatt gegen den Krieg verbreiteten, nahm die Freude zu. Der Großteil war ein völkischer

Die Flugblätter fanden guten Absatz. Aus der Demonstration des Ortsausschusses wurde nichts. Da das Verbot erlassen war, demonstrierte man am Bierisch im Volkshaus. Ueber dem Eingang des Volkshauses leuchtete ein Transparent: „Nie wieder Krieg! Hoffentlich hat die S.P. beim Genossen Eberling die Erlaubnis eingeholt zur Anbringung dieses öffentlichen Zeichens. Abends fand ein Bunter Abend statt, eingeleitet mit der Befamngabe, daß der Referent krank geworden ist. Gesang, einige Reklamationen und somit war in einer Stunde die Aktion gegen den Krieg erledigt.

Genossenschaftliches. Am Donnerstag, den 18. September hielt der hiesige Konsumverein seine Generalversammlung ab. War der Besuch schon ein recht mangelhafter, so zeigte auch der Revisionsbericht, daß das Unternehmen, das vor 20 Jahren von der Arbeiterklasse gegründet wurde, den Entwicklungsgang der ersten zehn Jahre nicht weiter ging, sondern mehr und mehr dem Verfall entgegengeht. Die Umsätze betragen monatlich pro Kopf 3 Mark. An dem Verfall tragen vielerlei Umstände bei, die nicht nur in den wirtschaftlichen Verhältnissen liegen. Es wird viel Arbeit und Mühe kosten, um das Vertrauen der Arbeiterklasse wieder zu erobern. Dazu gehört aber, daß die Genossenschaft zu dem ausgebaut wird, was sie sein soll, und nicht eine Fälschung von Seiten ihrer Angestellten gelbt wird, die mehr und mehr die Arbeiterklasse ihrem eigenen Werk entfremdet.

Volksberg. Die Antikriegskundgebung im Hotel Glück-Auf in Gohesberg entlarvte sehr gut das demokratische Gesicht der Sozialdemokratie. Schon vor Beginn der Versamm-

Schwarz-rot-gold der alte Plunder.

Von Heinrich Heine.

Solang ich den deutschen Michel gekannt,
War er ein Bärenhäuter;
Ich dachte im März, er hat sich ermannt,
Und handelt fürder gelcheuter.

Wie stolz erhob er das blonde Haupt
Vor seinen Landesverrätern!
Wie sprach er — was doch unerlaubt —
Von hohen Landesverrätern!

Das klang so süß zu meinem Ohr,
Wie märchenhafte Segen,
Ich fühlte wie ein junger Tor
Das Herz mir wieder schlagen.

Noch als die schwarz-rot-gold'ne Fahn',
Der altgermanische Plunder,
Auis neu' erschien, da schwand mein Wahn
Und die süßen Märchenwunder.

Ich kannte die Farben in diesem Panier
Und ihre Vorbedeutung:
Von deutscher Freiheit brachten sie mir
Die schlimmste Mißzeitung.

Schon sah ich den Arndt, den Vater Tahn
Die Helden aus anderen Zeiten,
Aus ihren Gräbern wieder nah'n
Und für den Kaiser streiten.

Die Bürschenschaftler allesamt
Aus meinen Jünglingsjahren,
Die für den Kaiser sich entflammt,
Wenn sie betrunken waren.

Ich sah das sündenergraute Geschlecht
Der Diplomaten und Pfaffen,
Die alten Knappen vom römischen Reich
Am Einheitsstempel zu schaffen —

Derweil der Michel geduldig und gut
Begrann zu schlafen und schnarchen;
Und wieder erwachte unter der Hur
Von vierunddreißig Monarchen.

lung haben die Sozialdemokraten in dem auf der Bühne aufgestellten großen Sowjetstern ein Scharfgespinn. Eine eigentümliche Stichpuppe teilte die Antikriegskundgebung ein, indem jenseitig stehend die Sänger auf der Bühne aufmarschieren ließ, wonach Wendemuth (S.P.) gleich mit dem Referat begann. Redner erlaubte sich wiederum zu predigen, daß bei Ausbruch eines neuen Krieges die 2. Internationale zum allgemeinen Generalkongress in allen Ländern aufrufen wird. Ein allgemeines Geschrei war die Antwort darauf und dieses, inwieweit noch der Klub und das Vertrauen zu den Sozialdemokraten reicht. Sowohl Genosse Müller eingangs des Referats das Wort zur Geschäftsordnung wählte, sprach Wendemuth dreist weiter in der Siegesüberzeit und den Schutze des amarschierten Papphelms. Auch am Schluß der Rede verhinderte der Versammlungsleiter durch andauerndes Klingeln das Sprechen unseres Genossen Müller. Es ist leicht begreiflich, daß dieses provokatorische Verhalten von Seiten der S.P. eine heilige Empörung unter den Anwesenden erzeugte, wobei die Papphelmer aus dem Saale gedrängt wurden. Die reichliche Hälfte der Versammlungsbücher jedoch blieb im Saale und die Versammlung wurde fortgesetzt. Genosse König erläuterte den Anwesenden das Referat Wendemuths und unsere Stellungnahme klar und deutlich. Am Schluß des Referats Königs sollten die Anwesenden reichen Beifall und stimmten begeistert die Internationale an. Ein dreifaches Hoch auf die Weltrevolution bildete den Abschluß der interessanten Versammlung, in welcher wieder mal die S.P. sich selbst entkernte. Wir raten der S.P., mit dieser Taktik so fortzuführen und bald wird sie von selbst verschwinden.

Siegth. Die „Volkszeitung“ ärgert sich. Die seit 1919 immer stärker werdende Reaktion hat durch das feige Zurückweichen der S.P. immer mehr an Boden gewonnen. In wirtschaftlicher Hinsicht haben die Sozialisten die wenigen arbeitserfreundlichen Bestimmungen ausgemergelt und sind heute in der Lage, selbst Rundschreiben zu erlassen, in dem die Unternehmer aufgefordert werden, bei freierwählenden Stellen sich an die Sachstellenorganisation zu wenden. Ein solches Schreiben veröffentlicht nun die „Kriegsberichter Volkszeitung“ und fügt spießbürgerlich nörglerisch die Worte hinzu: „Wie traurig ist es um eine Bewegung, die mit solchen Mitteln Mitglieder fangen muß.“ Nun, durch solche „Ausprüche“ sind die Völkischen nicht zu befeigen, dazu ist ein Kampf notwendig, vor dem die „Volkszeitung“ allerdings schon heute die Hosen voll hat und den sie auch nicht will.

Weitere Forderungen der Waldenburger Bergarbeiter.

Western veröffentlichte wir die Forderungen der oppositionellen Betriebsräte des niederschlesischen Reviers zum Mantelstahl. Weiter wurde gefordert:

100 Prozent Lohnerhöhung.

Ferner verlangen die Waldenburger Kumpels eine

Neuregelung der Richtlinien für Betriebsräte.

Es wird angeordnet eine sofortige Neuregelung der Richtlinien für Betriebsräte durch den Gruppenrat mit den Betriebsräten vorzunehmen. Änderungsanträge zum Betriebsrätegesetz auszuarbeiten, die nachteiligen Bestimmungen im Betriebsrätegesetz ausmerzen. Die betreffenden Anträge sofort an den Vorstand des P.W. und den linken Parteien zur Kenntnisnahme und Bearbeitung einzureichen. Die Arbeiterklasse für die Notwendigkeit einer Änderung des Betriebsrätegesetzes einstellen, ist Aufgabe der Betriebsräte und der Arbeiterzeitungen. Die Kontrolle der Beschlüsse durch den Betriebsrat muß vornehmster Grundsatze sein.

Das alles sind die Forderungen der oppositionellen Betriebsräte, welche in den Gruben, Schächten begeisterte Zustimmung der ausgehungerten schwarzen Diamantjäger finden: in allen Betrieben werden die niederschlesischen Bergkumpels zu den Forderungen Stellung nehmen. In allen Gewerkschaftsversammlungen sind die Reformisten zu zwingen diese Forderungen anzuerkennen. Die Arbeiter der anderen Reviers haben die Aufgabe, schon heute alles vorzubereiten, um den kommenden Kampf der Bergarbeiter aktiv zu unterstützen.

Nur ein einheitlicher und unerbittlicher Kampf kann die starke Position der Unternehmer erschlagen. Darum: Bergarbeiter Niederschlesens:

Für 100% Lohnerhöhung!
Gegen Lohnabbau!
Für Produktionskontrolle!
Gegen Produktionsabotage!
Es lebe der Kampf der Bergarbeiter!

Friedland. In der freien Republik In Trautliebendorf bei Friedland hatte der Arbeiter-Radsportverein ein Fest vor etlichen Wochen arrangiert, verbunden mit Rorfolahrt und Umzug. Eine Anzahl Wendarme verhinderten den Umzug.

Vorigen Sonntag hatte der Kriegerverein daselbst ein Fest arrangiert, auch mit Festzug und Erata, und siehe da, die Wendarmee kam zum Schutze dieses Manövers. Nun erlaubten sich noch die Kriegervereiner ein Völkerschiesen mit Dynamit wobei zwei Jugendliche schwer an den Augen verletzt wurden und bald ins Krankenhaus geschafft werden mußten. Hat da die Polizei eingegriffen und die Schuldigen verhaftet? Nein. Wenn Kommunisten das Völkerschiesen mit Dynamit veranstaltet hätten und dabei noch Personen schwer verletzt, da würde die Welle der Völkerei schon heute und schrauben und Zuckelhäuser für die Schuldigen fordern. Arbeiter, begreift ihr denn noch nicht, was hier gespielt wird. Wollt ihr eure Kinder bei Festlichkeiten der Bourgeoisie zu Krüppeln schießen lassen? Macht auf, laßt die Schuldigen und verlangt sie vor Volksgerichte zur Aburteilung! Verlängert Rechenschaft von der Trautliebendorfer Polizei, welche duldet, daß mit Dynamit von jenen reaktionären Weselen geschossen wird.

Nieder-Hermsdorf. Die S.P. mit den Bürgerlichen Arm in Arm. Am 16. September tagte unsere jährliche Gemeindeversammlung. Hier zeigte sich klar, wer die Interessen der Arbeiterklasse vertritt. S.P. und Bürgerliche zeigten wieder einmal ihr wirklich „arbeiterfreundliches“ Gesicht. Als Zuluaker merkte man deutlich, wie weit sich dieser zweite Stachel der Bürgerlichen verschrieben hat. Unter der 24 Punkte umfassenden Tagesordnung ist hervorzuheben der Antrag des Stadter auf Ermäßigung der Hundsteuer, welche jährlich 30 Mark beträgt. Prompt wendet sich die bürgerliche Fraktion dagegen mit der Begründung, daß in der Muttergemeinde dieselben Beiträge einzuheben könnten. Die S.P. war anwesend, etwas zu erwidern, da sie ja bekanntlich die Allgemeinheit, mithin auch das Kapital, vertritt. Von unseren Genossen wurde ihnen trefflich gesagt, daß von der Ermäßigung doch bloß Proteolen betroffen werden und es ihnen zu gönnen ist, da sie sich aus Schwach doch keinen Hund halten würden. Bei der Abstimmung stimmten die Bürgerlichen dagegen. Auf dem nächsten Punkt stand die Wohnungssteuererhöhung. In der Debatte war beabsichtigt, die Wohnungen unter der Besteuerung fallen zu lassen, in denen mehr Zimmer vorhanden sind als Personen, und die Miete jährlich 300 M. übersteigt. Die Bürgerlichen gaben durch ihren Sprecher, den „arbeiterfreundlichen“ Schöffens Reichelt, die Erklärung ab, daß sie dagegen sind. Die „Arbeiterpartei“, genannt S.P., die in der Presse nicht genug schreien kann, wieviel sie täglich für die Arbeiter herausgibt, war hier ebenfalls dagegen. Der Schöffens Reichelt (S.P.) zugleich Hauptmann des Stabes, war ebenfalls der Ansicht, daß man besser fahren würde, wenn man die Beihilfen des Wohlhabenden Steuernehmers würde, als die Herrschaften zu einer gerechten Steuer heranzuziehen. Darauf erregung selbst von S.P.-Arbeitern im Zuscherraum. Hat etwa der „Arbeiterfreund“ Matten Angst, seine Arbeit zu verlieren, da ja bekanntlich die beiden Herren Direktoren am meisten von dieser Steuer betroffen werden. Vom Genossen Kupper mußten sie sich für die feige Tat einen gehörigen Ruffel gefallen lassen. Unser Genosse stellte den Antrag, die Wohnungssteuer unter allen Umständen einzuführen. Mit Widerwillen stimmte die S.P. dem zu, um sich nicht ganz die Maske vom Gesicht reiß zu lassen. Die anderen Punkte der Tagesordnung wurde debattelos erledigt.

Trebur. Weltliche Schule. Am 20. d. Mts. fand im „Blücher“ ein wohl gelungener Unterhaltungsabend statt, der eine so große Menge von Eltern und Gästen hat, daß in dem Saale kein Plätzchen mehr frei war, ein Zeichen für das große Interesse, welches den Darbietungen unserer Schule stets entgegengebracht wird. Im Mittelpunkt desselben stand das von den Kindern vorzüglich zur Darstellung gebrachte Märchenstück „Schneewittchen“. Kinderchöre, heitere Gedichte in schlesischer Mundart, wirkungsvolle Reigen und Polkstanze umrahmten den Abend. Die Weltsprache Operanto kam zur Geltung durch sprachlich güren Vortrag von Goethes „Heidenwölfin“ (Rogeto en herbejo) und „An der Saale hellen Etrande“ (Karte staras montsteloj). Reicher Beifall lohnte die Mühe der Kinder und Lehrer. Möchte der vom Vorlesenden der Freien Gewerksvereinigung ausgesprochene Wunsch in Erfüllung gehen, daß auch die noch Bedenken hegenden Eltern reiflos den Weg zu uns finden mögen, da es für die, welche den Geist unserer Schule kennengelernt haben, vorzuziehen eigentlich nicht mehr geben kann.

Wir hoffen, daß die nächsten Unterhaltungsabende nicht nur im Zeichen von „Schneewittchen“ und „Heidenwölfin“ stehen, sondern mehr proletarischen Charakter tragen.

Genossen, habt Ihr die Ortsgruppenregistratur durchgeführt?

Der 24-Stunden-Butsch der georgischen Menschewisten.

Von Lillifeli.

Wir sind in der Lage, folgenden Bericht eines führenden georgischen Genossen zu veröffentlichen:

Wie auf ein Zauberwort hat die gesamte europäische Bürgerliche und sozialistische Presse in ihren Zeitschriften ein Geschrei über den Aufbruch in Georgien erhoben. Die tapferen Kämpfer aus den Rebaktionen waren schon so weit, daß sie nicht nur ganz Georgien und den Kaukasus, sondern sogar den Sidon Rußlands schon erobert wählten.

Als aber die Wahrheit über die georgischen Ereignisse bekannt wurde, mäht sie über kriegerische Ton, — und nun führen die gestrigen „Befreier Georgiens“ ein ganz andere Sprache.

Seit fast vier Jahren bereite die georgische Sozialdemokratie einen bewaffneten Aufstand im Lande vor. Das an der Spitze des Aufstandes stehende sog. „Unabhängigkeits-Komitee“ unter Führung des sozialdemokratischen Führers Andreonitashvili gibt es durchaus zu (in der Erklärung vom 5. Septbr.).

Zur militärischen Leitung des Aufstandes wurde eine patriotische Militär-Organisation gebildet. In dieser führte auf Befehl aus Tiflis den Vortritt zuerst Wasso Tschikatschwilli (Sozialdemokrat) und nach dessen Verhaftung Viktor Zentradse (ebenfalls Sozialdemokrat). Diese Organisation stand in selbständigem Verkehr mit Tiflis, von wo sie ihre Direktiven und Gelder erhielt. Der auf den 15. August angelegte Aufstand wurde wegen Verhaftung Dschugelis auf den 29. August verschoben.

Dschugeli selbst, der 3 Wochen vor Ausbruch des Aufstandes verhaftet wurde, sagte aus, daß er in der Tat im Aufstande des ausländischen Zentralkomitees der georgischen Sozialdemokratie zur Organisation eines „Volksaufstandes“ auf illegalem Wege von einem in Georgien gekommenen sei. Schließlich wurde bei einem der verhafteten Leiter des Aufstandes, der ebenfalls aus Paris gekommen war, ein eigenhändiger Brief des anerkannten Führers der georgischen Sozialdemokratie, des Vorsitzenden des Zentralkomitees der Partei und ehemaligen Oberhauptes der georgischen Demokratischen Republik, N. Tscherdanidze, gefunden, in dem dieser einen ausführlichen Plan zur Organisation eines Aufstandes im ganzen Kaukasus überreichte, dabei alle konterrevolutionären Kräfte, die sich dem Aufstande anschließen könnten, abschätzt und eine ganze Reihe taktischer und sogar strategischer Hinweise macht.

Mögen nun die Autoren der zahlreichen in ganz Europa verbreiteten sozialdemokratischen Aufrufe noch so sehr wimmern: angesichts dieser Tatsachen wird sich schwerlich auch nur ein einziger Arbeiter oder sonst ein ehrlicher Mensch finden, der an die Unschuldsmiene und an die Krotobilstränen glaubt, durch die die georgische Sozialdemokratie sich reinzuwaschen sucht.

Wer steckt dahinter?

So kampfbereit die georgischen Menschewisten aber auch sein mögen: sie hätten nicht das Schwert gegen die Arbeiter und Bauern erhoben, wenn nicht hinter ihrem Rücken Kräfte gestanden hätten, die ihnen den erforderlichen Mut einflößten. Die Ereignisse haben gezeigt, daß als Kraft, die die sozialdemokratischen Marionetten auf der georgischen Bühne lenkte, die europäische, insbesondere aber die englisch-französische Bourgeoisie und deren getreue Diener aus der zweiten Internationale fungieren.

Bei den in Georgien verhafteten Führern des Aufstandes wurden französische Franken gefunden. In einem der Papiere, die man bei den georgischen Menschewisten fand, kommt der Satz vor:

„Wenn die georgischen Kommunisten ihr Rußland haben, so haben wir unter Europa.“ — dieselbe Europa der Diakonals und Herrists, die, wie die

Die moralische Verantwortung für die blutigen Ereignisse in Georgien tragen somit vor der Arbeiterklasse die Führer der zweiten Internationale, die tatsächliche Schuld aber fällt auf die Drahtzieher des unheimlichen Aufstandes, die georgische Sozialdemokratie.

Der Verlust der Aktion.

Der jämmerliche Zusammenbruch des Aufstandes, der nach 24 Stunden in eine Sarkellinade ausartete, beweist am besten, orgiens sind.

Nach den aus allen Gegenden Georgiens eingelaufenen auf rechts Seite die Sympathien der Arbeiter und Bauern Mittelungen über den Gang des Aufstandes geht hervor, daß die Aktion nur in drei oder vier ... in taglichen Ortschaften gelang.

Hier operierten keine Banden aus mehr, reich Duzend Mann, die sich zusammenschloßen ausschließlich aus Unfreien, denen die Revolution bekanntlich ihr Landeigentum genommen hat, sowie aus ehemaligen Offizieren der alten zaristischen Armee aus denselben Kreisen. Diese Banden erschienen am Morgen des 28. und 29. August in einigen Dörfern, entwaffneten die dort vorhandenen zwei oder drei Milizen und versuchten, die ahnungslosen Bauern um sich zu scharen. Kaufleute seien bereits von dem „hohleweisslichen Joch“ befreit, unter der Vorpiegelung, Tiflis sei schon gefallen, in Batumi ständen bereits englische Panzerschiffe und Rußland sowie der Die Bauern hatten jedoch ein taubes Ohr für diese Versprechungen. Einige Stunden darauf, als am Orte des Aufstandes Bauern- und Arbeitertrupps unter Führung der Kommunisten erschienen. Nichtsten die Unständischen, ohne auch nur einen einzigen Schuß abzugeben, unter Mitnahme von Geldern in die Berge. Der Aufstand wurde von den lokalen Behörden unterdrückt, so daß die Zentralbehörde es fast gar nicht nötig hatte, bewaffnete militärische Kräfte in Bewegung zu setzen.

Die Stellungnahme der Bevölkerung.

Am Abend des gleichen Tages war der „Volksaufstand“ erledigt. In keiner Stadt, vor allem nicht in den Zentren mit Arbeiterbevölkerung — Tiflis, Batumi, Poti —, gab es auch nur einfache Straßendemonstrationen. Der ruhige und proletarische Georgiens, mit den Eisenbahnern an der Spitze, hielt treu zur Sowjetmacht und stellt zahlreiche Freiwilligen-normale Gang des Lebens wurde nicht gestört. Das gesamte trupp zur Entsendung nach der Provinz gegen die Unständischen.

Die Empörung gegen die sozialdemokratischen Abenteurer bemächtigte sich aller Bevölkerungsklassen.

Schließlich konstatiert diese Tatsache das Unabhängigkeits-Komitee geleitet hat. (Wir haben diese Erklärung nach dem Zusammenbruch des Aufstandes bereits veröffentlicht.)

Seit vier Jahren hat Georgien, dank der Sowjetmacht, aufgehört, bald eine russische, bald eine deutsche, bald eine englisch-französische besetzte Kolonie zu sein; es wurde ein freies Land. Während der vier Jahre seiner friedlichen Entwicklung machte das Land große Fortschritte nicht nur auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Gedeihens, sondern auch des kulturellen und nationalen Aufstiegs. Nun erleben wir, daß die georgische Sozialdemokratie, um die Reaktion der Bourgeoisie und der Sumter wieder anzurichten, im Bunde und auf Befehl der II. Internationale den Bürgerkrieg zu eröffnen sucht.

Die europäischen Arbeiter müssen wissen, auf weissen Haupt das Blut kommt, das bereits geflossen ist und bei neuen solchen Aufstandsversuchen vielleicht noch fließen wird.

Die Niederlage Primo de Riveras in Marokko.

Von R. N.

Das spanische Abenteuer in Marokko bricht zusammen. Welche geheime Unterföhung ist Abd-el-Krim und den Eingeborenen von Rif bei ihrem Aufstand zuteil geworden? Er selbst ist nur Herr eines kleinen Gebietes, das überall an französische Besitzungen grenzt, und doch ist er mit Waffen und Munition glänzend versehen. Auf Grund von Mitteilungen aus französischer Quelle sollen Londoner Finanzleute dahinterstehen, die ihm angeblich auch um den Preis von 9 Millionen Franken das Recht der Ausbeutung von Bergwerken, die früher den Brüdern Mannesmann gehörten, gekauft haben.

Spanien, das in Marokko geschlagen ist, kann keine Revanche verhüten. Schon der bisherige Feldzug in Marokko hat den König, die Diktatur De Riveras und ihr Instrument, die Armee, stark diskreditiert. Mährlich wird das Defizit des Budgets immer größer: 486 Millionen Pesetas im Jahre 1919/20, 782 Millionen 1920/21, 321 Millionen 1921/22. Für das laufende Jahr ist ein schon sicherlich weit überschrittenes Defizit von ungefähr 340 Millionen vorgesehen. Die Ausgaben für Armee, Flotte und den marokkanischen Feldzug betragen sich also auf mindestens 700 Millionen Pesetas bei einem Budget von ungefähr 2,5 Milliarden. Dazu kommt noch die ungünstige Handelsbilanz Spaniens, die im Jahre 1923 1583 Millionen betragen und sich im Jahre 1924 nicht vermindert hat. Die ökonomische und finanzielle Situation Spaniens erlaubt keine neuen militärischen Unternehmungen.

Nicht nur König Alfonso, der „seine Eroberung“ haben wollte, sondern der Diktator Primo de Rivera ist schwer kompromittiert. Primo de Rivera, der in allem und jedem Mussolini nachahmt, hat keineswegs die Unterstützung innerhalb der spanischen Bevölkerung, wie sie immerhin noch Mussolini besitzt. Primo de Rivera hatte für den 15. September den Präfecten und Militärgouverneur der spanischen Provinzen den Auftrag gegeben, am 15. September eine große nationale Partei zu gründen. Der 15. September ist der Jahrestag der Machtergreifung Primo de Riveras in Spanien. Für diese Tage hat er große nationale Feierlichkeiten zu seiner eigenen Ehre angelegt. Und nun kommt gerade in dieser Zeit die peinliche Niederlage, die er durch Abd-el-Krim erfahren hat.

Die Unerblichkeit der ausländischen Eingeborenen in Marokko und ihres Führers Abd-el-Krim zeigte sich schon seit dem Sommer dieses Jahres. Am 15. Juli wurde Abd-el-Krim seitens der spanischen Regierung ein 48 stündiges Ultimatum gestellt, sich zu unterwerfen. Am 24. Juli, also neun Tage später, sendete die Regierung der Rif-Republik als Antwort ihre Forderung auf absolute Unabhängigkeit und erklärte, auf keiner anderen Grundlage mit ihr verhandeln zu wollen.

Wird die Militärdiktatur den Sieg Abd-el-Krims überleben? Wird die Monarchie den Sturz der Militärdiktatur überleben? Diese Fragen sind nunmehr unauflöslich. Jedenfalls bedeutet die Niederlage Spaniens in seinen Kolonien eine Schwächung der brutalen Unterdrücker des spanischen Proletariats. Die spanische Arbeiterklasse wird verstehen, sie auszunutzen.

Der Sieg der Eingeborenen von Marokko hat eine gewaltige Bedeutung für den Kampf der Kolonialvölker gegen ihre Herren. Einer der Parteigänger des Imperialismus, der die Verteilung des Gebietes von Marokko betrifft, ist zerfallen worden. In der gegenwärtigen Situation hat jedenfalls der Sieg des Rifvolkes keineswegs eine nur lokale Bedeutung. Dies wird von den Parteien der kommunistischen Internationale sehr klar erkannt.

Wir verweisen nur auf die bemerkenswerte Tatsache, daß die Parteileitung der französischen kommunistischen Partei und der französischen Jugendorganisation sowie die Abgeordnetenfraktion am 10. September ein Telegramm an die siegreichen Rifflute und ihren Führer Abd-el-Krim geschickt haben, in dem sie ihm zu seinem glänzenden Sieg über die spanischen Imperialisten Glück wünschen und die Hoffnung daran knüpfen, daß Abd-el-Krim gemeinsam mit dem französischen und europäischen Proletariat den Kampf gegen alle Imperialisten, mit Einschluß der französischen, bis zur völligen Befreiung des marokkanischen Gebietes von den fremden Unterdrückern fortsetzen wird.

Gammelt rote Hilfe!

Beschwörer und Revolutionäre

Lagebuchaufzeichnungen von M. Kankowski. Aus dem Russischen überetzt von E. Kubicki.

IV.

Die von Matkewitsch bezeichnete Wohnung war ausgerechnet die, welche Schulz selbst bewohnte. Die Einrichtung des Zimmers war ein treues Spiegelbild des Eigentümers. Keine Spur von Staub, die Bücher in Papierhüllen in Reih und Glied, ein weiß bezogenes Bett, darüber die Photographie eines kahlköpfigen biden Herrn und einer dünnen Dame mit großen, erschreckenden Augen. Schulz selbst war nicht da; Matkewitsch lag auf dem Sofa und rauchte eine Zigarette nach der andern. Er schien erregt und nervös.

„Ich muß verschwinden! Dort, in Moskau, geht alles schief. Jeden Tag können wir alle reinfiegen. Man muß sich auf einige Zeit ducken.“

„Ich frag' ihn nach Schulz.“

„Das Küfen!“ lächelte er. „Ich wußte gar nicht, daß ihr ihn kanntet. Ganz entsetzt ist er zurückgekommen: sie haben mich erkannt! Er ist noch halb tot vor Schreck.“

„Aber wie ist er denn dazu gekommen?“

Matkewitsch wurde finster.

„Ich brauche Leute. Jeder, der mit über den Weg kommt, muß dienen. Ich hab' nicht viel Zeit.“

„Aber Schulz gehört doch mit keiner Ueberzeugung gar nicht zu uns.“

„Wer sagt's?“ Matkewitsch rief. „Wo habt ihr denn in Rußland Ueberzeugung gefunden? Angst und Ehrgeiz. Angst und Dilletant, wenn keiner zuseht. Was soll ich lange reden? Ich muß fort. Ihr müßt nach Moskau.“

„Dort soll man die Leide unter Eis gefunden haben. Sagt ihnen, sie sollen sich nicht widersprechen. Herausreden kann man sich nicht mehr. Ich hab' getötet und ich hab' auch die Teilnahme daran befohlen. Ich teilte die Sache mit hundert, den Kopf können sie doch nicht mehr retten. Na und? Den Popoff müßt ihr elektrifizieren, ehrgeizig machen. Upienski

wird sich schon gut halten, aber Popoff ... Und sie sollen überzeugt sein, daß die Sache absolut nicht verloren ist. Ich fahre ins Ausland und komme bald zurück. Die Organisation ist heil.“

„Welche Organisation? Leute wie Schulz ...“ wollte ich anfragen.

„Schulz oder nicht. Ist ganz egal. Die Hauptsache ist, daß die Bewegung nicht ins Stocken kommt. Ist es nicht ganz egal womit ich das Feuer anlege, mit einem Streichholz, mit einem Licht oder mit einem Petroleumlappen? Hauptsache, daß es brennt.“

Er erhob sich vom Sofa, es war schon dunkel. Er wollte kein Licht machen.

„Glaubt ihr, daß mich das nicht ansetzt, immerzu lügen zu müssen, nur dadurch die Leute zusammenzuhalten und mit Angst? Zeig' Du mir einen Menschen, der meine Wahrheit erträgt! Dem will ich dann auch die Wahrheit sagen. Hab' manches hören müssen. Fortschritt! Die aerichte Sache, mich liegen. Ja, wenn die liegen ... dann wird von uns nicht mehr eine Spur zu finden sein. Werd' ich denn viele finden, wenn ich jedem ins Gesicht schreie: Galgen! Man kann ihnen die Wahrheit gar nicht sagen. Sie spielen mir immer mit Worten. Der selbige „Baron“ — so nannte er Herzen — sagt immer: Wir sind doch keine Polen, auf uns wird man doch nicht schießen. Woher hatte der diese Sicherheit? Seit wann ist denn das russische Fell so teuer? Sie werden nicht schießen! Du wirst aber sehen — sie werden. Den russischen Geist und die russische Regierung kennt ihr ja gar nicht. Der wird eine Pyramide aus hunderttausend Schädeln, aus einer Million bauen — es wird ihm nichts ausmachen. Es braucht bloß der Befehl zu kommen, hundert Dörfer zu verbrennen — man wird's tun, eine Stadt in Grund und Boden zu schießen — man wird's tun, alle Studenten zu hängen — es werden sich genug Galgen finden, die Studentinnen den Kosaken zu überlassen — auch das wird man tun können. Sie sind zwar intelligent und ...“

... aber, woher wärst du, daß man eine solche nicht normaler sein? Ob sie den Darwin im Kopfe hat und die Menschenrechte oder auch nichts — das ist egal. Revolution gibt es da keinen Unterschied. Das Recht! Das Recht! Was für ein Geiz? Solange du oben auf bist! Es ist gut — aber, kommt dir mal unter die Räder, traweln sie dich tot. Ihr hört bloß des Bröckel der Knochen und das

Stürchen nicht; dabei kullern ... Menschen-leiber.“

Er wurde nachdenklich.

„Hier in Petersburg war ich einmal drei am Kreieren vor Hunger. Bin buchstäblich betteln gegangen. Ich kann aber nicht betteln, hab' zu freie Augen. Da fiel ich um vor Hunger auf der Straße. Gaben mich ins Spital geschleppt, ein wenig auf die Beine gestellt — dann wieder auf die Straße. Ohne einen Groschen in der Tasche. Bin den ganzen Tag rumgelaufen — es war Herbst — gegen Abend hab' ich mich auf die Stein-stufen vor einem Haus gesetzt. Da hört mich jemand an. Eine Straßenbirne: Komm zu mir, wirst erfrieren. Ich zeige ihr, daß ich kein Geld habe. Sie lächelt, pfeift und geht weiter. Du! da hab' ich so auf der Straße ...“

... einmasherum standen die Häuser feiner Leute, die ähen, tranken, schliefen auf weißen Betten. War ich denn für die ein Mensch? Ich glaube an keine menschliche Gesellschaft. Du! in der Nacht hab' ich aber denken gelernt. Mädchen. Dirnen kamen an mir vorbei lachend, belöffend, verbroden, bis. Ich konnte mich nicht bewegen. Da standen sie um mich herum: Wer bist du? Student! Sie lachen. Schließlich beschlossen sie mich mitzunehmen — zum Spaß. Ein Zimmerchen, das wohlgut zwei drin. Ich hatte irgendwas getrunken und fiel um. Zwei Wochen hab' ich da auf einem Sofa im Fieber gelegen. Eine Dirne — eine Hure, ein Dred, ein gefallener Mensch, die um so feiner Herr wie Herzen gar nicht beachtet hätte — gab mir zu essen und zu trinken. Verdiente mit ihrem eigenen Körper für mich. So liege ich da — sie bekommt fünf-, sechsmal Besuch die Nacht. Ich höre manchmal, wie man sie schlägt, wie sie schreit — und ich kann mich nicht rühren. Ein gefällener Wachstmeister — so nun werde ich mal deinetz Louis — damit meinte er mich — sitzen. Da hatte sie sich an seine Hände gebunden, seine Fuß — ge-führt, damit er mich in Ruhe ließe. Am nächsten Tag — das Biß hatte er mich in Ruhe ließe. Am nächsten Tag — das Biß hatte er mich mit einem bedrückenden Stock den Schädel gespalten — da sah sie und weinte an meinem Lager, sang mir Volkslieder, wollte Märchen erzählen. Das war eine Dirne billigerer Sorte, manchmal bekam sie nicht einmal einen halben Rubel.“

„Wofür soll ich euch denn loben? Habt ihr uns denn ...“

Fortsetzung folgt.

